

zu stören. Er stößt die Asche liebevoll an der schwarzen Nase des indischen Fakir ab, sorgfältig, daß die feurige Spitze unverhüllt strahlt, er zerstäubt den Aschenkegel und füllt die Zehen des tanzenden Mädchens damit aus. Die Art, wie der ausgestoßene und der von der Zigarette aufsteigende Rauch sich in der Luft benimmt, erfordert ein eingehendes Betrachten, und jedes neue Anzünden entfesselt eine ganze Serie von wohltätigen Handhabungen. Tritt mit einem Male jemand ins Zimmer, so sind wir dem beschämenden Geständnis enthoben, daß wir ein bißchen mit dem Gehirn geträumt haben. „Rauchen Sie eine mit?“ fragt man gleichgültig den Störenfried, und ist frei von peinlichen Fragen. Denn nichts erregt mehr den Verdacht und das Mißtrauen eines Neben- und Mitmenschen, als wenn er jemand in Gedanken sieht; er fürchtet instinktiv, daß dem anderen etwas einfallen könnte, was ihm bisher entging. Die Tatsache, daß ich jemand eine Zigarette anbiete, er annimmt oder abschlägt, und dann die Weise, wie wir miteinander rauchen, ist gerade eine sichtbare Überschrift über die Art unserer Beziehung, die ein Kenner mühelos in der ersten Minute abliest. Halte ich einem feindlichen, mir sehr unangenehmen Menschen die silberne Dose hin, so heißt das deutlich: ich schlage vor, wir wollen unsern Streit auf eine äußerlich höfliche und wohlerzogene Manier zu Ende führen, wollen *contenance* und *tenue* wahren, das Menschliche aus dem Spiel lassen, gesellschaftlich zueinander sein, als wären wir herrlich gute Freunde, und nur in der Sache uns bekämpfen. Diese Konventionszigarette wird zeremoniell, mit betonter Gebärde, in exakter Haltung geraucht, die Züge geschehen in gemessenen Abständen, den Rauch stößt man höflich und kurz unter den Tisch, die Asche klopft man energisch und nicht spielerisch mit einem Schlag auf die Kante des Behälters weg, doch so, daß aus dem Schlag weder Unmut noch Zufriedenheit sich erkennen läßt. Die Zigarette soll ja gerade die Sprache der Mimik in sich aufnehmen, und ins Gleichgültige, Mechanische übersetzen.

Von solcher Steifheit bis zur letzten Nachlässigkeit ist ein langer Weg der Nuancen. Der hitzige Diskutant raucht wahnsinnig rasch und bläst dem andern alles ins Gesicht, spielt mit den Streichhölzern, der Asche, drückt die Stümpfe zehnmal auf den Kopf, bröckelt sie auseinander und verhunzt den Tisch durch alle möglichen Zerkleinerungen von Schachteln und Streichhölzern aufs äußerste. Komplizierte Aschenbecher schraubt er auf und zerlegt sie. An bedeutenden Stellen brennt er in die Bucharadecke tiefe Rundungen, die er im Laufe der Gespräche erweitert oder mit kleineren Löchern umsäumt.

Die guten alten Bekannten machen bei ihrem Erinnerungsschwatz vollen Mund und viel Rauch. Sie stoßen ihn bei besonders lustigen Stellen mit Getöse aus. Er kollert dann in Nebelballen in die Luft. Darauf tritt ein längeres Schweigen ein, weil beide voller Hingabe ziehen, um neuen Vorrat zu haben. Man hat den Eindruck, sie fühlen sich überaus wohl. Der zum Schneiden dicke Rauch legt sich zwischen sie, sie hören bald mit den Anstrengungen der Unterhaltung auf, versinken ganz im Sessel, und nur ab und zu trägt eine wirbelnde Wolke ein erschütterndes Lachen zum andern hinüber. Ganz gute Freunde liegen etwas längs, die Hände in den Taschen, die Zigarette im Munde, kippen die Asche durch eine Zähnebewegung ab und sprechen undeutlich durch die Zähne.

Siehst du aber einen Herrn mit einer Dame rauchen, und siehst du insbesondere, daß sie das mit vieler Umständlichkeit tut, dann tust du wohl, an eine innige Beziehung zwischen beiden zu glauben, denn wenn Frauen rauchen, rauchen sie aus Leidenschaft, weniger für die Zigarette, als für den Partner. Sie haben ein besonders zartes Gefühl dafür, wie sie der feine Geruch des weißen Dampfes, der sie beide einhüllt, verbindet.

Es ist bekannt, daß die Helden, die Oskar Wilde besungen hat, immer in den Momenten an den persischen Bronzetisch treten, das Polisanderkästchen aufklappen, die weiße Kerze umständlich und eigenhändig anzünden, wenn man glaubt, daß